

Peter Boerner

Goethes Briefwechsel mit Zelter



Geboren 1926 in Tartu, Estland. Studium in Frankfurt am Main und Brügge. Lehrt seit 1961 in den USA, gegenwärtig als Professor of Comparative Literature and Germanic Studies an der Indiana University, Bloomington. Forschungen und Veröffentlichungen zur Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, insbesondere zu Goethe. Adresse: Department of Germanic Studies, Ballantine Hall 644, Indiana University, Bloomington, Indiana 47405, USA.

Während meiner Zeit am Wissenschaftskolleg war ich fast ausschließlich mit der Neuausgabe von *Goethes Briefwechsel mit Carl Friedrich Zelter* beschäftigt. Goethes nächster Vertrauter während der letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens war Carl Friedrich Zelter, Maurermeister, Musiker und Komponist in Berlin. Was er Goethe bedeutete, veranschaulichen die zwischen den beiden Männern gewechselten Briefe. Beide gingen darin auf alles ein, was sie bewegte: häusliche Angelegenheiten, ihre dichterischen und musikalischen Produktionen, politische und soziale Entwicklungen der Zeit, auch örtliche Vorkommnisse in Weimar und Berlin. Da jeder der beiden Schreiber in dem anderen den Partner erkannte, gegenüber dem er sich in voller Offenheit äußern konnte, enthalten ihre Briefe zudem Reflexionen von bekenntnisthaftem Charakter. So hinterlegte Goethe bei Zelter viele Gedanken, für deren Aufnahme ihm das zeitgenössische Publikum noch nicht reifzu sein schien, etwa über die Entwicklung der romantischen Kunst, über weltgeschichtliche Zusammenhänge, über philosophische und religiöse Fragen. Im Einverständnis mit Zelter bereitete er eine posthume Veröffentlichung der Korrespondenz vor. Diese Ausgabe, die über achthundert Briefe enthält, erschien 1833, ein Jahr, nachdem beide Verfasser gestorben waren.

Trotz ihrer großen Bedeutung ist die Korrespondenz, sieht man von einzelnen, oft zitierten Briefen und Briefstellen ab, nur wenig bekannt geworden. Eine Erklärung für dieses Mißverhältnis liegt darin, daß sie lange im Geruch stand, der Authentizität zu entbehren, hatte doch der von Goethe designierte Herausgeber Friedrich Wilhelm Riemer aus Gründen der Pietät und Schicklichkeit viele Passagen modifiziert oder gar gestrichen. Erst eine von Max Hecker 1913-1918 nach den Handschriften erstellte Ausgabe machte den vollständigen Text zugänglich.

Ein weiteres Hindernis für eine angemessene Würdigung des Briefwechsels geht auf die Schreiber selbst zurück: Weil sie im Laufe ihrer langen Verbindung gelernt hatten, sich oft nur durch Anspielungen und Winke zu verständigen, bleibt für Außenstehende der Zusammenhang vieler Mitteilungen unklar. Ein Kommentar, der hier weiterhelfen könnte, wurde von mehreren Forschern in Angriff genommen, kam aber, teils aus persönlichen Gründen, teils als Folge der politischen Umstände unserer Zeit, bisher nicht zustande.

Meine Absicht ist es, eine den Briefwechsel in sachgerechter Form erschließende Ausgabe herauszubringen. Daß ich mir zutraue, leisten zu können, was anderen Forschern nicht gelang, beruht nicht zuletzt auf der Möglichkeit, mich auf eigens für Text-Editionen entworfene Computer-Programme zu stützen und mich dadurch von manchen bislang unvermeidlichen Such- und Verweisungsvorgängen zu entlasten.

Bei der Neuausgabe des Briefwechsels standen drei Arbeitsbereiche im Mittelpunkt meiner Arbeit: das Kommentieren der einzelnen Briefe und Briefstellen (1), das Abfassen einer Einführung (2) und das Erstellen eines zuverlässigen Textes (3).

1. Das Identifizieren der in den einzelnen Briefen aufgeworfenen Fragen und deren Beantwortung stellt den mühseligsten Teil meines Vorhabens dar. Von den etwa zweitausend zu erwartenden Einzelstellenkommentaren habe ich bislang sechshundert konzipiert. Besonders bei Passagen, die sich auf Zelters Bemerkungen zum Berliner Kulturleben beziehen, bot das Wissenschaftskolleg mit seinem Zugang zu den Bibliotheken und Archiven in beiden Teilen der Stadt ideale Arbeitsbedingungen.

2. Die Einführung habe ich in ihren Grundzügen abgeschlossen. Sie wird unter anderem folgende Aspekte behandeln:

Die Genese des Briefwechsels. Wie sich aus einer ursprünglich losen Verbindung zwischen Goethe und Zelter ein regelmäßiger, alle Bereiche ihres Lebens umfassender Meinungs- und Austausch entwickelte und wie sich beide Korrespondenten bemühten, diesen Austausch über Jahre hinweg lebendig zu halten. Wie bei den beiden Schreibern das Bewußtsein erwuchs, in dem anderen einen Menschen gefunden zu haben, der weitgehend die eigenen Meinungen, Urteile und Vorurteile versteht, ja jemanden, mit dem so etwas wie eine *coincidentia* der Gedanken und Gefühle möglich ist.

Die Eigenart des Verhältnisses zwischen Goethe und Zelter. Das Gewicht der Unterschiede in ihrer Herkunft, sozialen Stellung und Lebensweise. Über Zelters Ursprünge in Berliner Handwerkerkreisen, seine Hinwendung zur Musik, seine Rolle als Lehrer und Förderer des öffentlichen Musikwesens, seine Qualitäten als Komponist. Warum Goethe die Freundschaft Zelters suchte und an ihr festhielt.

Der Briefwechsel als Spiegel von Goethes und Zelters vielfältigen Interessen und Tätigkeiten, insbesondere ihren poetischen und wissenschaftlichen bzw. musikalischen Produktionen. Die sich aus diesen Geschäften ergebende Zusammenarbeit. Zelters Einfluß auf Goethes Musikverständnis.

Die Rolle Zelters als Beobachter und Kritiker des Berliner Kunstlebens. Die Unterhaltung der beiden Schreiber über die „großstädtischen“ Verhältnisse Berlins im Vergleich zu Goethes Weimarer Bildungswelt.

Die zahlreichen Bezüge auf praktische Dinge, die sich zwischen Goethe und Zelter auf Grund ihrer persönlichen Bedürfnisse ergaben. Die daraus erwachsene Erdgebundenheit des Briefwechsels.

- Die im Briefwechsel festgehaltenen Ansichten der beiden Schreiber über ihre Umwelt und über sich selbst. Besonderes Gewicht haben dabei die Gedanken, die sie angesichts des Sterbens ihnen nahestehender Menschen bewegten.

Über die in die Einleitung aufzunehmenden Überlegungen berichtete ich vor den Fellows des Wissenschaftskollegs in einem Colloquium unter dem Titel „Musikalisches, märkische Rübchen und sehr ernste Betrachtungen über das Leben: Goethe korrespondiert mit Carl Friedrich Zelter“

3. Eine Überprüfung der Handschriften hatte ich ursprünglich nicht vorgesehen. Die Notwendigkeit dazu ergab sich erst bei einer Einsicht in die im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv liegenden Originale: Ich mußte feststellen, daß Hecker in seiner Ausgabe die Briefe zwar zuverlässig entziffert, sie jedoch einer editorischen Reglementierung unterworfen hatte, die vielfach den Sinn des von Goethe und Zelter Gesagten entstellt. Um einen zuverlässigen Text zu gewinnen, werde ich sämtliche Briefe kollationieren und in einer das Fluidum der Originale bewahrenden Form wiedergeben. Das Goethe- und Schiller-Archiv hat mir zu diesem Zweck Kopien der Handschriften zur Verfügung gestellt. Da ich diese Kopien erst im Sommer 1987 erhielt, stecke ich mit diesem Teil meiner Arbeit allerdings noch in den Anfängen.

Die Publikation des Briefwechsels ist dadurch gesichert, daß der Hanser-Verlag ihn in die Münchner Ausgabe von Goethes Werken aufnehmen wird. Er soll in zwei Dünndruckbänden im Herbst 1989 erscheinen.

Bei meiner Arbeit an dem Projekt, insbesondere bei den EDV-Speicherungen, unterstützte mich Nancy Boerner.